

Zur Kritik der Ökonomie als Lebensform

Kommentar zu Rahel Jaeggis Essay »Ökonomie als soziale Praxis«

[1] Ich bin mit Rahel Jaeggis Vorschlag, die Ökonomie im Allgemeinen und den Kapitalismus im Besonderen als eine soziale Praxis, genauer: als eine aus einem Ensemble solcher Praktiken bestehende Lebensform zu konzipieren, im Wesentlichen einverstanden, soweit ihre diesbezüglichen Überlegungen reichen (vgl. auch die eingehende Exposition der Lebensform-Konzeption in Jaeggi 2014: 67ff.). So scheint mir insbesondere plausibel, ökonomische Aktivitäten nicht bloß als individuelle Handlungen, sondern als normgeleitete soziale Praktiken zu verstehen, die sich insgesamt zu einer gesellschaftlichen Lebensform zusammenfügen, welche ihrerseits in Wechselbeziehungen mit anderen – wiederum als Lebensformen zu verstehenden – Feldern des gesellschaftlichen Lebens steht, statt ein autonomes soziales Subsystem zu bilden. Davon ausgehend halte ich auch den von Jaeggi proponierten weiten Begriff der Ökonomie (vgl. [11]–[14]) für angemessen, nach dem eine Ökonomie als ein »träges« (zwar veränderliches, aber relativ beständiges) Ensemble ökonomischer, nämlich auf »die Befriedigung gesellschaftlicher Reproduktionsbedürfnisse« ([25]) zielender Praktiken begriffen werden soll, die »auf vielfältige Weise mit anderen Praktiken verbunden« sind und »einen Teil des soziokulturell verfassten Sozialgefüges« bilden ([12]). Und auch an Jaeggis Charakterisierung der für jede Ökonomie zentralen ökonomischen Praktiken – Eigentum, Markt und Tausch, Arbeit und Produktion – habe ich trotz (oder eher: gerade wegen) ihres recht dünnen Sachgehalts nichts auszusetzen.

[2] Ich habe jedoch einige Vorbehalte gegen Jaeggis Profilierung ihres Konzepts der Ökonomie gegenüber diversen traditionellen Auffassungen, von denen sie ihre Position kritisch abgrenzt. So wendet sie nicht nur gegen die (jüngere) Kritische Theorie (à la Habermas), sondern auch gegen andere Theorien der systemischen Ausdifferenzierung der Ökonomie einschließlich marktkritischer Positionen ein, sie konzipierten die Wirtschaft als eine autonome, »nicht-normative Sphäre, die durch ihre eigene Logik angetrieben wird« ([6]). Und daraus folge – bezogen auf den Kapitalismus – die Ansicht, dieser lasse sich nur bändigen »über die politische Begrenzung einer ökonomischen Dynamik (...), die man *als solche* sich selbst überlassen sollte, eine Begrenzung also *von außen*, anhand von Kriterien, die außerhalb der ökonomischen Sphäre selbst liegen und aus dieser selbst nicht generierbar wären« ([6]). Gegen diese Darstellung lässt sich einiges einwenden, wovon ich nur drei Punkte kurz hervorheben möchte.

* Em. Univ.-Prof. Dr. Dr. Peter Koller, Institut für Grundlagen der Rechtswissenschaften/ Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsstraße 15, A-8010 Graz, E-Mail: peter.koller@uni-graz.at, Forschungsschwerpunkte: Rechtstheorie, Sozialphilosophie, Ethik, Rechtssoziologie.

[3] *Erstens* scheint es mir schon nicht zuzutreffen, dass die Mehrzahl der Theoretiker, die die entwickelte Marktwirtschaft als ein relativ selbständiges soziales Subsystem mit einer spezifischen Eigenlogik modellieren (wie beispielsweise explizit Max Weber, Parsons und Habermas, mehr oder minder implizit aber auch die meisten Hauptvertreter sowohl der neoklassischen wie auch der nicht-orthodoxen Ökonomik) eine so weitgehende Unabhängigkeit dieses Systems von den anderen maßgeblichen gesellschaftlichen Sphären (vor allem der kulturellen Lebenswelt, der öffentlichen Meinungsbildung und der Politik) unterstellen, wie Jaeggi behauptet. Jedenfalls nehmen so gut wie alle Soziologen und Ökonomen von einiger Bedeutung an, dass jede Wirtschaftsordnung einschließlich der kapitalistischen einen soliden normativen Rahmen in Gestalt durchsetzungsfähiger rechtlicher Regeln braucht, die das ökonomische System nicht selber generieren kann.

[4] Infolgedessen finde ich *zweitens* auch Jaeggis Behauptung verfehlt, die überkommenen Sozialtheorien würden die Ökonomie als eine »nicht-normative Sphäre« verstehen. Auch wenn vulgäre Propagandisten der bestehenden sozialen Verhältnisse sich gerne auf irgendwelche »ehernen Gesetze« des Wirtschaftslebens berufen, um auf die Alternativlosigkeit dieser – oft als ungerecht kritisierten – Verhältnisse zu pochen, ist mir keine sozialwissenschaftliche Theorie von einiger Bedeutung bekannt, die bestreitet, dass zumindest die Rahmenordnung einer jeden Wirtschaft normativen Charakter hat und insofern auch mehr oder minder veränderlich ist. Manche dieser Theorien vertreten allerdings die Ansicht, ein wohlgeordneter Wettbewerbsmarkt sei eine *moralfreie Sphäre*, in der es allen Beteiligten freistehe, ohne moralische Bedenken nach Belieben ihre eigenen Interessen zu verfolgen, insoweit ihr Handeln den Anforderungen der normativen Rahmenordnung eines solchen Marktes genügt, weil diese Rahmenordnung ja selber schon die moralischen Erfordernisse ihres Handelns inkorporiere (so etwa Gauthier 1986: 83ff.; Homann 1993). Diese (meines Erachtens verfehlte) Ansicht wird jedoch in der akademischen Wirtschaftsethik keineswegs weithin geteilt, und sie steht selbst bei ihren Anhängern unter dem Vorbehalt, dass das in Betracht stehende Marktsystem zumindest annähernd den – ja sehr anspruchsvollen – Bedingungen eines wohlgeordneten Marktes entspricht, nämlich eines Marktes, zu dem alle Beteiligten aufgrund ausreichender Ressourcenausstattung freien Zugang haben und auf dem sie als gleichermaßen wohlinformierte und kluge Vertragsparteien völlig zwanglos Transaktionen in ihrem jeweils besten Interesse eingehen können.

[5] Und *drittens* sehe ich nicht, wie Jaeggi der von ihr an anderen Theorien beanstandeten Unterscheidung zwischen dem »Innen« und »Außen« der Ökonomie entkommen kann, um den Weg zu einer rein »immanenten« Kritik des Kapitalismus zu eröffnen. Denn abgesehen davon, dass diese Unterscheidung innerhalb der meisten Sozialtheorien, die die Ökonomie ja nicht als eine völlig autonome Sphäre, sondern vielmehr als ein mit anderen sozialen Handlungsfeldern vielfältig interagierendes Subsystem betrachten, ohnehin nicht ganz streng zu nehmen ist, impliziert auch Jaeggis Konzeption eine solche Unterscheidung, indem sie unterstellt, dass die Ökonomie nur *eine* der diversen gesellschaftlichen Lebensformen einer sozio-kulturellen Gesamtordnung neben anderen darstellt, von denen sie

sich ja irgendwie abheben muss, auch wenn sie mit ihnen auf vielfältige Weisen interagiert. In diesem Zusammenhang erhebt sich überdies die Frage, woher denn die normativen Kriterien für eine einigermaßen gehaltvolle Kritik der Ökonomie kommen sollen, wenn dafür nur deren immanente, ihre Praktiken tatsächlich leitenden Normen zur Verfügung stehen, ohne auch auf die ihnen möglicherweise widersprechenden Normen der Kultur und der Moral rekurren zu können.

[6] Ungeachtet dieser Vorbehalte halte ich Jaeggis Konzept der Ökonomie als Lebensform für vielversprechend, weil es mir die Struktur wirtschaftlicher Aktivitäten nicht nur bezüglich ihrer normativen Dimension, sondern auch ihres faktischen Vollzugs besser zu erhellen scheint als die geläufigen System-Konzepte der Soziologie und der Ökonomik. Dennoch halte ich Jaeggis Exposition des Lebensform-Konzepts im vorliegenden Aufsatz für ganz und gar unzureichend, um eine halbwegs interessante ökonomische Theorie und vor allem auch eine substantielle Kritik ökonomischer Verhältnisse im Allgemeinen und der kapitalistischen Ökonomie im Besonderen fundieren zu können. Denn da Jaeggi darauf pocht, dass die normativen Maßstäbe für eine solche Kritik ausschließlich den immanenten Normen der jeweils in Betracht stehenden ökonomischen Praktiken entnommen werden sollen, statt diese Praktiken an irgendwelchen ihnen äußerlichen Grundsätzen zu messen, verbaut sie sich von vornherein die Möglichkeit einer Kritik ökonomischer Ordnungen im Lichte von Grundsätzen der Ethik und der Gerechtigkeit, die diese Praktiken nicht ihrerseits schon internalisiert haben. Und da die den Praktiken einer Wirtschaftsordnung immanenten Normen zum einen schon aus Gründen der Praktikabilität, zum anderen aber auch aufgrund der diese Praktiken in der Regel verzerrenden sozialen Machtasymmetrien meist nur sehr bescheidene Anforderungen an die Akteure und Institutionen einer solchen Ordnung stellen, geben sie für deren substantielle Kritik umso weniger her.

[7] Entsprechend dürtig fällt letzten Endes auch Jaeggis Antwort auf die Frage aus, was denn eigentlich am Kapitalismus falsch sei:

»Es ist einfach und zugleich sehr kompliziert, das anhand der oben angedeuteten normativ-funktionalen Kriterien und im Modus einer ebensolchen normativ-funktionalen Kritik auszubuchstabieren. Aus meiner Diskussion ergibt sich aber zumindest ein *Meta-Kriterium der Kritik*, das den Weg für weitergehende Untersuchungen bereiten könnte. Es knüpft an die unterstellte ethische Neutralität kapitalistischer Wirtschaftsordnungen an. An einer sozialen Ordnung, die auf eine bestimmte Ethik angewiesen ist, diese aber zugleich verschleiert und als ›neutral‹ verallgemeinert, scheint etwas falsch zu sein.« ([49])

Wenn das alles ist, was das Lebensform-Konzept der Ökonomie als Grundlage für eine Kritik ökonomischer Praktiken und Ordnungen bietet, dann ist es reichlich wenig, ja eigentlich so gut wie nichts, wenn es, wie ich meine, zutrifft, dass Wirtschaftsordnungen im Allgemeinen und die kapitalistische im Besonderen jedenfalls von keiner respektablen Sozial- und Wirtschaftstheorie als ethisch oder moralisch neutral oder gar als nicht-normativ betrachtet werden. Meiner Meinung nach ließe sich aus dem Lebensform-Konzept schon etwas mehr herausholen, wenn man voraussetzt (was Jaeggi jedoch nicht ausdrücklich tut), dass den Praktiken zumindest einer modernen Wirtschaftsordnung die Zielsetzung eingeschrieben ist, die Produktion und Verteilung knapper Güter in einer halbwegs effi-

zienten Weise zu bewerkstelligen, weil sich unter dieser Voraussetzung wenigstens die Effizienzdefekte von Märkten und Wirtschaftspolitiken kritisieren ließen, nämlich die bekannten Markt- und Politikversagen. Aber auch dieser Weg führt meines Erachtens noch lange nicht zu einer tiefgreifenden Kritik des Kapitalismus, die seine gravierendsten sozialen Defekte und Verwerfungen in den Blick nimmt, nämlich seine Ungerechtigkeiten und moralischen Gebrechen.

[8] Um eine solche Kritik zu untermauern, sind meines Erachtens neben einem Konzept der Ökonomie jedenfalls drei weitere Konzeptionen vonnöten: *Erstens*, eine *sozialtheoretische Konzeption ganzer gesellschaftlicher Ordnungen*, welche die Bedingungen des Bestehens, Funktionierens und Gedeihens solcher Ordnungen herausarbeitet und die Ökonomie innerhalb derselben als Teilbereich des gesellschaftlichen Lebens verortet, indem sie ihr Zusammenspiel mit anderen wesentlichen Feldern des sozialen Handelns aufzeigt, insbesondere ihr Verhältnis zur Politik, die wirtschaftliche Aktivitäten regelt, und zur Kultur, deren ethische und moralische Vorstellungen stets auch bestimmte Ansprüche an die Wirtschaftsordnung stellen (vgl. Koller 2007); *zweitens*, eine *normative Konzeption der ethischen und moralischen Anforderungen* an die in Betracht stehende Ökonomie sowohl hinsichtlich der Wirtschaftsordnung im Ganzen als auch bezüglich der wirtschaftlichen Aktivitäten der beteiligten Individuen, eine Konzeption, die sich nicht bloß auf die Explikation der jeweils aktuell vorherrschenden Vorstellungen des Rechten und des allgemeinen Besten zu beschränken braucht, sondern diese Vorstellungen auch kritisch auf ihre vernünftige Begründbarkeit hin prüfen kann (dazu Koller 2010; 2015); und *drittens*, eine *empirisch informierte Konzeption der sozio-ökonomischen Realität*, welche die regelmäßigen Handlungsformen, systemischen Dynamiken und sozialen Konsequenzen der in Betracht stehenden Wirtschaftsordnung erhellt, um diese Ordnung im Ganzen oder einzelne ihrer Praktiken im Lichte der ausgewiesenen Wert- und Moralvorstellungen bewerten zu können (vgl. z.B. Koller 2008).

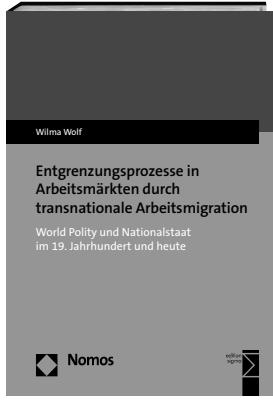
[9] Das Verständnis der Ökonomie als Lebensform kann nach meinem Dafürhalten nur dann eine wirklich gehaltvolle Kritik ökonomischer Ordnungen im Allgemeinen und des Kapitalismus im Besonderen fundieren, wenn es mit einer plausiblen Version jeder der genannten Konzeptionen verbunden werden kann. Mir ist nicht ganz klar, ob, und wenn ja, wie das im Detail möglich ist. Doch wenn es gelingen sollte, dann könnte sich daraus eine interessante, vielleicht sogar überzeugende Kritische Theorie der Ökonomie ergeben. Falls Rahel Jaeggi die Ambition haben sollte, eine solche Theorie zu entwickeln, wünsche ich ihr dabei viel Erfolg.

Literaturverzeichnis

- Jaeggi, R. (2014): Kritik von Lebensformen, Berlin: Suhrkamp.
- Gauthier, D. (1986): Morals by Agreement, Oxford: Clarendon Press.
- Homann, K. (1993): Wirtschaftsethik. Die Funktionen der Moral in der modernen Wirtschaft, in: Wieland, J. (Hrsg.): Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 32–53.

- Koller, P. (Hrsg.) (2007): Politik und Ökonomie. Ein schwieriges Verhältnis, in: Politisches Denken. Jahrbuch 2006/2007, Berlin: Duncker & Humblot, 7–314.
- Koller, P. (2008): Markt, Tauschgerechtigkeit und Macht, in: Held, M./Kubon-Gilke, G./Sturn, R. (Hrsg.): Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik, Jb. 7: Macht in der Ökonomie, Marburg: Metropolis, 215–240.
- Koller, P. (2010): Bausteine einer Theorie ökonomischer Gerechtigkeit, in: Spieß, C. (Hrsg.), Freiheit – Natur – Religion, Studien zur Sozialethik, Paderborn: Schöningh, 193–239.
- Koller, P. (2015): Ethik und Ökonomik – Ein Begriffsrahmen, in: Neck, R. (Hrsg.), Wirtschaftsethische Perspektiven X, Berlin: Duncker & Humblot, 11–44.

Spannungsfeld internationale Migration, Arbeitsmarkt und Nationalstaat



Edition Sigma

Entgrenzungsprozesse in Arbeitsmärkten durch transnationale Arbeitsmigration

World Polity und Nationalstaat
im 19. Jahrhundert und heute

Von Dr. Wilma Wolf

2018, 275 S., brosch., 54,– €

ISBN 978-3-8487-4920-1

eISBN 978-3-8452-9133-8

nomos-shop.de/37775

Ein Zeitalter von Trans- und Internationalismus schließt die Existenz von Nationalstaaten nicht aus. Das Buch macht am Beispiel historischer und gegenwärtiger Arbeitsmigrationspolitik deutlich, dass Wohlfahrtsstaaten dabei Lösungsansätze für die Risiken transnationaler Prozesse suchen.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter:
www.nomos-eibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos